

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut in Rom

Bd. 81

2001

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Antonio Di Pietro, *Intervista su tangentopoli*, a cura di Giovanni Valentini, Roma – Bari (Laterza) 2000, 201 S., ISBN 88-420-6187-5, Lit. 18.000. – Der Mailänder Staatsanwalt Antonio Di Pietro wurde nach 1992 zum Symbol der großen Antikorruptionskampagne der italienischen Justiz, vor allem der Mailänder Richter. Di Pietro erschien für weite Teile der öffentlichen Meinung als der „weiße Ritter“ einer auf Moralität, Integrität und Effizienz gegründeten Erneuerungsbewegung. Auch nach seinem für viele Beobachter enttäuschenden und unverständlichen Ausscheiden aus dem Justizdienst Ende 1994 blieb Di Pietro für mehrere Jahre der mit Abstand beliebteste Politiker Italiens. Ein halbes Jahrzehnt später hat sich ein völliges Szenenwechsel vollzogen. Di Pietro, der inzwischen eine eigene politische Bewegung gegründet hat, ist fast völlig aus der Öffentlichkeit verschwunden. Sein großer Gegenspieler, Silvio Berlusconi, – „il pericolo pubblico numero uno della democrazia italiana“ (S. 177f.) – steht im Begriff, bei den Parlamentswahlen im Frühjahr 2001 die Macht in Italien zu übernehmen. In dieser Situation läßt der frühere Mailänder Staatsanwalt noch einmal die Geschichte der Jahre 1990–1995 Revue passieren. Angesichts der massiven, seit vielen Jahren laufenden Medienoffensive Berlusconis gegen die Justiz allgemein und gegen Di Pietro im besonderen ist dies auch eine Art der Selbstverteidigung. Di Pietro wurde angestellt als neuer Torquemada und Wyschinski, der mit den Methoden der Präventivhaft Geständnisse erpreßte und in nicht wenigen Fällen die Opfer zum Selbstmord zwang. Berlusconi urteilte: „questo uomo mi fa semplicemente orrore“. Dieser Medienfeldzug ist nach dem Urteil von Di Pietro von Erfolg begleitet gewesen. „Oggi come oggi, metà degli italiani pensano che io sia assassino e che abbia fatto indagini in una sola direzione“ (S. 107). In dem langen Interview schildert Di Pietro die einzelnen Stationen der Justizoffensive. Durch die durch eine Allparteienkoalition 1989 beschlossene Amnestie waren der Justiz für die achtziger Jahre die Hände gebunden. Strafrechtlichen Belang hatte nur die Schlußphase der Ersten Republik 1989–1992. Di Pietro sieht die Wirkungen von „Mani Pulite“ auch heute in einem weitgehend positiven Licht. Längerfristig sieht er für die Zukunft Italiens nur eine Chance, „ripartire dal rilancio della legalità e della questione morale“ (S. 181). Der Band bietet wichtige Einsichten in die Gegenwart Italiens. Er zeigt aber auch den von Selbstüberschätzung nicht freien Charakter des Autors. Glaubt man dem Text, so scheint „Mani Pulite“ fast ausschließlich durch Di Pietro in Szene gesetzt zu sein.

J. P.

Libri consiliorum 1325–1329. Trascrizione e regesto degli Ordinati comunali di Maura Baima, *Fonti* [1], Torino (Archivio storico della città) 1996, XI, 310 S., ISBN 88-86685-22-X. – Id. 1333–1339, ... di M. B., *Fonti* 2, 1997, XI,

240 S., ISBN 88-86685-30-0. – Id. 1342–1349, ... di Stefano A. Benedetto, Fonti 3, 1998, XIII, 321 S., ISBN 88-86685-38-6. – Id. 1351–1353 ... di M. B., Fonti 4, 1999, XI, 178 S., ISBN 88-86685-42-4. – Id. 1365–1369 ... di M. B., Fonti 5, 2000, XI, 237 S., ISBN 88-86685-47-5, je Lit. 30.000. – Die Reihe der *Libri consiliorum* im Kommunalarchiv von Turin besteht aus 114 Bänden, sämtlich auf Lateinisch abgefaßt, und sie erstreckt sich insgesamt über den Zeitraum von 1325 bis 1564, dem Jahr grundlegender Neuerungen in der städtischen Registerführung; allerdings ist durch den Überlieferungszufall eine Reihe von Lücken entstanden. Erfreulicherweise hat man sich nicht nur entschlossen, diese Texte zu veröffentlichen, sondern es ist auch festzustellen, daß die Arbeit, von Anfang an unter der direkten Leitung von S. A. Benedetto, mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit vorankommt. Die Bücher enthalten in erster Linie die Sitzungsprotokolle der ordentlichen städtischen Entscheidungsgremien: des *maius conscilium*, dessen Umfang nach der Liste am Anfang des frühesten erhaltenen Bandes bei 84 Männern lag, des *consilium privatum* mit 20 Mitgliedern, sämtlich auch dem Großen Rat zugehörig (mit einer Amtszeit von einem halben Jahr), und einer Gruppe von zwölf ständigen *sapientes*, von denen neun gleichzeitig im Kleinen Rat saßen, drei dagegen nicht; dazu kamen immer wieder ad hoc gewählte Kommissionen von *sapientes*, denen die Erledigung einer bestimmten Aufgabe übertragen war und deren Arbeit ebenfalls dokumentiert worden ist. Die Niederschriften sind äußerst trocken gehalten, vergleicht man sie etwa mit Florentiner Ratsprotokollen des späteren Mittelalters, welche die Inhalte der Debattenbeiträge referieren, oder mit solchen aus Venedig, in denen die Antragstexte nicht selten mit einer ausführlichen Begründung anheben. In Turin genügte dagegen die Wiedergabe des eigentlichen Beschlusses. Nun darf man von einem städtischen Buch dieser Art so früh wohl noch nicht eine besondere Ausdifferenzierung nach Textarten oder Verhandlungsgegenständen erwarten (beispielsweise für den venezianischen Senat: auswärtige Beziehungen und Kriegsangelegenheiten; Schifffahrt, Handel und überseeische Kolonien; Verwaltung des Staatsgebiets in Italien). Deshalb verwundert nicht, daß in die Turiner Bücher außer den genannten Protokollen auch andere Materialien aufgenommen worden sind – nicht nur die Ergebnisse der Wahlen von städtischen Amtsträgern, nicht nur allgemeine Verlautbarungen oder kurze Bemerkungen über die Ausführung von Anordnungen, sondern auch zahlreiche Mandate des regierenden Fürsten oder seiner Beauftragten; dazu kommen Listen von Steuerpflichtigen usw. Die ganze Fülle städtischen Lebens tritt uns für die Jahre, aus denen diese Aufzeichnungen erhalten sind, entgegen. Man kann daher den Hg. gar nicht genug Beifall zollen, daß sie die Mühe der vollständigen Edition auf sich genommen haben, denn die Bedeutung ihrer Publikation reicht beträchtlich

über den lokalen Rahmen hinaus, sie verdient weitere Verbreitung unter den Interessenten der mittelalterlichen Stadtgeschichte und des Verfassungsrechts. Die Schnelligkeit, mit der das Projekt Verwirklichung findet, liegt nicht zuletzt an der weisen Beschränkung bei der Zubereitung des Materials. Die Texte sind einfach transkribiert worden, und in Anmerkungen werden Unregelmäßigkeiten der Vorlage verzeichnet, aber man hat auf jede historische Kommentierung verzichtet; dafür gehen jedem Beschluß oder sonstigem Eintrag das aufgelöste Datum und eine kurze Inhaltsangabe voraus; am Schluß der Bände findet sich je ein Personen- und Ortsregister. Diese Editions- methode scheint sich in der Tat für ähnliche Vorhaben am besten zu eignen.

D. G.

Storia della Chiesa di Ivrea dalle origini al XV secolo, a cura di Giorgio Cracco con la collaborazione di Andrea Piazza, *Chiese d'Italia* 1, Roma (Viella) 1998, ISBN 88-85669-84-0, XLVI, 1069 S. mit 15 Abb. und 1 Karte, 17 Taf., Lit. 150.000. – Wenige Bistümer können sich einer so eingehenden Darstellung ihrer Geschichte rühmen wie jetzt Ivrea: dank einem Buch, das sich als gewaltiger, vielversprechender Auftakt einer neuen Reihe anbietet und diese wie ein Paukenschlag eröffnet. Verglichen mit anderen historiographischen – oder eher bibliophilen – Großunternehmen fällt schon das nüchterne Verhältnis zwischen Zahl der Abbildungen und Menge der einfach bedruckten Seiten auf. Hinzu kommt die Tatsache, daß Cracco als hauptsächlicher Hg. eine eindrucksvolle Schar von Mitarbeitern zu gewinnen verstanden hat. Der erste von drei Teilen, in die das Werk gegliedert ist, bietet den üblichen Durchgang entlang dem Lauf der Geschichte, von den frühesten Spuren des Christentums in der zweiten Hälfte des 3. Jh. und dem ersten sicheren Zeugnis für die Existenz eines dortigen Bischofs im Jahre 451 bis zum Ende des Mittelalters. Die einzelnen Kapitel stammen aus der Feder von Rita Lizzi Testa und Lellia Cracco Ruggini, weiter von Aldo A. Settia, Alfredo Lucioni, Maria Pia Alberzoni, Grado G. Merlo, A. Piazza, Giancarlo Andenna und Giampietro Casiraghi. Eindrucksvoll ist die Quellenbeherrschung, die aus ihren Beiträgen deutlich wird, besonders auch durch den Rückgriff auf ungedrucktes Material, das zum Beispiel dem vorletzten Autor erlaubt, ausführlich über die Organisation und das Funktionieren der Seelsorge im 14. Jh. zu referieren, und dem letztgenannten, ein detailliertes Bild von dem Verhältnissen im Innern des Diözesanklerus während des 15. Jh. zu zeichnen. Im zweiten Teil wird zunächst der Blick auf die Liturgie, die Bibliothek und überhaupt auf die Handschriften gerichtet (Mirella Ferrari und Simona Gavinelli, die auch ein Kurzinventar der 129 mittelalterlichen Codices in der Biblioteca capitolare beisteuern [S. 975–987], ferner Carla Maria Monti und Giacomo Baroffio).